

ZUM VOLKSTRAUERTAG HEUTE

Von Otto Schnübbe

Volkstrauertag heißt: Das Volk trauert. Freilich, Trauer ist zunächst persönliche Trauer. Der einzelne trauert. So denkt jeder von uns heute an *seine* Toten, in erster Linie an die, die er geachtet, geliebt und verehrt hat. Und doch geht unsere persönliche Trauer über diesen rein persönlichen Kreis hinaus. Wir denken an *alle* Toten, an die Toten unseres eigenen Volkes und an die Toten aller anderen Völker. Wer es im letzten Krieg erlebt hat, wie im Feldlazarett ein deutscher und ein russischer Soldat nebeneinanderliegend an ihren Bauchschüssen qualvoll starben, der sieht nur noch zwei Menschen und nicht mehr den Freund und den Feind, und im Tode schwindet der Unterschied zwischen Freund und Feind ganz dahin. So denken wir heute nicht nur an die, die von uns gestorben sind, sondern auch an die, die durch uns ums Leben kamen. Auch sie sind unsere Toten. Aber am Volkstrauertag geht es nicht nur um unsere persönliche Trauer. Das Volk trauert – oder es *sollte* trauern. Und die Toten, um die es trauern sollte, sind ebenfalls alle Toten – 50 Millionen! Die Zahl ist so irrsinnig groß, daß wir sie zu verdrängen suchen. Wer kann denn das aushalten – 50 Millionen Tote! Ist das vielleicht der Grund, warum so viele dem Volkstrauertag auszuweichen suchen? Bloß nicht daran denken.

Aber wir können dem Volkstrauertag nicht ausweichen, denn die Toten schweigen nicht. Der moderne, aufgeklärte Mensch meint zwar, daß Tote schweigen, und darin hat er – vordergründig gesehen – recht, aber in einem tieferen Sinne reden die Toten zu uns. Sie verfolgen die Lebenden mit ihrem Wort, mit ihrer Anklage, mit ihrer Mahnung. Unsere Vorfahren, ja, alle Völker des Altertums, wußten das. Darum gab man den Toten Geschenke mit ins Grab, um sie zu versöhnen (s. Sölle). Aber was sagen unsere 50 Millionen Toten? Sie alle fragen uns, ob sie nun Deutsche waren oder Engländer, ob sie Franzosen waren oder Russen, ob sie Polen waren oder Juden, sie fragen uns alle: warum müssen wir sterben? Darüber denket nach, und sie mahnen uns: werdet menschlich und wahret Frieden! Versöhnung darf es nicht erst unter uns Toten geben, Versöhnung muß schon bei den Lebendigen sein. Volkstrauertag heißt, diese Rede der Toten hören.

Wir haben in dieser Feierstunde unter uns Gäste aus England, aus der Grafschaft Staffordshire, wo englische Jugendliche und deutsche Jugendliche in den Ferien gemeinsam die Gräber von gefallenen englischen und

deutschen Soldaten pflegen. Wir sind dankbar, daß unsere Gäste aus England heute gekommen sind. Sie bringen damit zum Ausdruck: Wir haben uns mit Euch versöhnt!

Aber was heißt Versöhnung? Großartig haben das Angehörige des englischen Volkes zum Ausdruck gebracht in der englischen Totengedächtnisstätte in Coventry. Dort steht neben der alten, kriegszerstörten Kathedrale eine neue Kathedrale. Schon dies ist Sinnbild genug. Unvergesslich wird mir der Besuch in Coventry bleiben. Der Propst von Coventry führte mich. Zwei Inschriften in der alten Kathedrale sind es, die mich tief bewegt haben und an die ich immer wieder denken muß. Die erste Inschrift steht eingemeißelt in den Altar der alten Kathedrale. Sie lautet: »Vater vergib.« Der Propst von Coventry sagte mir: »Bitte nehmen Sie es mir ab, wir sagen es in allen unseren Erklärungen: Dieser Satz bedeutet nicht, Vater vergib den bösen Deutschen, die diese Kathedrale zerstört haben, diese Inschrift bedeutet in erster Linie, Vater vergib uns Engländern. Denn auch wir haben Mitschuld an der Entstehung dieses Krieges und in der Art, wie wir ihn geführt haben.« Das hat mich tief beeindruckt, und ich sagte mir, wenn Engländer so denken, wieviel mehr müssen wir Deutschen so denken. Warum, das brauche ich in dieser Stunde nicht auszuführen. Wo aber die Völker, die gegeneinander kämpften, von diesem Geist beseelt sind, da gibt es Versöhnung zwischen den Völkern, die zukunftssträchtig ist, da hat man begonnen, den Ruf der Toten zu hören.

Und nun die zweite Inschrift in der kriegszerstörten Kathedrale. Sie lautet: »Zur Ehre Gottes ist diese Kirche verbrannt.« Eine zunächst merkwürdig klingende Inschrift. Ich fragte den Propst, wie kann denn eine Kirche zur Ehre Gottes verbrennen? Er antwortete: »Die Väter dieses Mahnmals haben sich gesagt, die alte Epoche europäischer Geschichte mit ihren ständigen Kriegen mußte sterben wie die Kathedrale von Coventry, damit aus den Ruinen eine neue Epoche der Geschichte hervorgeht, die Epoche der Versöhnung zwischen den europäischen Völkern, ja, den Völkern der Welt, und da diese neue Epoche der Ehre Gottes dient, mußte die alte Kathedrale letztlich zur Ehre Gottes sterben.« Ein tiefer Gedanke und zugleich ein kühne, vorwärtsblickende Geschichtsschau, die nicht in der Verzweiflung am Menschen und an seiner Unfähigkeit zum Frieden stehenbleibt, sondern angesichts der Trümmer Zukunft sieht, Zukunft sieht als Aufgabe, als Aufgabe, die allen Widerständen zum Trotz angepackt werden muß. Friede zwischen den Völkern. Wer so denkt und auch gewillt ist, so zu handeln, der hat die Stimme unserer 50 Million Toten gehört, der hat den Volkstrauertag recht begangen.

Aber ist diese großartige Vision der Väter von Coventry Wirklichkeit geworden? Wer den Verlauf der Geschichte seit 1945 verfolgt, wird sagen

müssen: Nein. Aber spricht das etwa gegen die uns gestellte Aufgabe? Im Gegenteil, die Aufgabe bleibt. Sie bleibt trotz aller Rückschläge, auch zukünftiger Rückschläge. Der Sinn des Lebens geht uns niemals auf in der Resignation, in der Haltung des nichts tuenden Zuschauers, sondern nur in der Tat, die sich den Widerständen stellt, sie täglich neu zu besiegen, und die Widerstände sind groß. Freilich, die westeuropäischen Völker sind zusammengedrückt, aber zwischen West und Ost, zwischen Nord und Süd liegen gefährliche Spannungen, die in ständigem, beharrlichem Ringen überwunden werden müssen. Das gilt besonders von dem ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Gegensatz zwischen West und Ost. Es ist utopisch, diesen Gegensatz zu verharmlosen. Die Väter von Coventry waren keine naiven Utopisten, sie wußten, daß der Friede nicht billig zu haben ist, sondern ein ständiges, hartes Bemühen fordert. Das Engagement für den Frieden muß den nüchternen Blick für die Gegebenheiten wahren. Wehe aber, wenn die Gegebenheiten den Willen zum Frieden schwächen. Engagement und Nüchternheit dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden sondern gehören zusammen. Und deswegen reden die 50 Millionen Toten in den kommenden Monaten insbesondere zu den Regierungen in Washington und Moskau: Geht bei den kommenden Verhandlungen um Begrenzung der Rüstung nicht auseinander, bevor Ihr eine tragfähige Lösung gefunden habt. Und zu einer Lösung, die zu einer beiderseitigen, gleichgewichtigen Abrüstung führt.

Am Volksrtrauertag *gedenken* wir nicht nur unserer Toten, wir verbinden vielmehr solche Gedanken immer zugleich mit einer *Ehrung* der Toten, und das muß so bleiben. Wie aber ehren wir sie? Dadurch, daß wir lediglich Kränze an ihren Gedächtnisstätten niederlegen? Das ist zu wenig, wir ehren sie vielmehr dadurch, daß wir ihre mahnende Stimme hören. Nur dadurch, daß wir Frieden halten und Frieden mehren, geben wir ihrem Tode einen nachträglichen Sinn. Sonst sind die 50 Millionen umsonst gestorben. Und durch solches Festhalten am Gebot des Friedens retten wir zugleich auch unser eigenes Leben und das unserer Kinder, denn jeder, der die Probleme der politischen und vor allem auch der ökologischen Weltentwicklung kennt, wie sie etwa uns in dem Bestseller »Global 2000« vorgeführt sind, der weiß, daß das Zusammenfinden der Menschheit die einzige Überlebenschance ist.

Für unsere Toten aber, welcher Rasse oder Religion oder Weltanschauung sie auch angehören, bitten wir: »Gib ihnen, Herr die ewige Ruhe und laß Dein ewiges Licht ihnen leuchten.«

Landessuperintendent Dr. Otto Schnübbe, Schulstr. 9,
3002 Wedemark 1, OT Brelingen